

Aufgefallen EGAL WOHER



Urs Heinz Aerni

Aufgrund der Getränke-Attacke auf andersdenkende Politiker in Zürich und einer Hakenkreuz-Spray-Aktion auf einem Elsässischen Friedhof begann ich für diese Kolumne über die Bedeutung des Wortes «Dummheit» zu recherchieren. Beim Blättern im Duden-Herkunftswörterbuch traf eine E-Mail ein, die auf einen Artikel im «Bote der Urschweiz» hinwies, der die Frage stellt, warum so viele Regionalkriminalromane von Schweizer Autorinnen und Autoren hauptsächlich in zahlreichen Verlagen aus Deutschland erscheinen. Angesichts dessen, dass der Schweizer Fussball durch eingewanderte Talente gross wurde, hiesige Konzerne in aller Welt das fette Geschäft machen oder gleich ins Ausland verkauft werden und nicht wenige Souvenirs mit Schweizerkreuz mit dem Zettel «Made in China» versehen sind, schrumpft die obengenannte Thematik zu einer Nichtigkeit. Die deutschsprachige Schweiz ist für buchproduzierende Unternehmen in derselben Sprache ein sehr kleiner Markt, jedoch bedeuten Verlage in Deutschland und auch in Österreich für eidgenössische



Schreibende ein wichtiges Sprungbrett zu einem grossen Publikum. Robert Walser suchte damals in Berlin Anerkennung und Erfolg, heute werden seine Bücher von Suhrkamp Berlin publiziert, wie auch diejenigen von Max Frisch und Erica Pedretti. Klaus Merz ist bei Haymon Innsbruck zuhause, Markus Bundi bei Septime Wien, Christine Trüb bei Limbus Innsbruck, Lukas Bärfuss bei Wallstein Göttingen, Rolf Lappert bei Hanser München. Die Reihe lässt sich fortsetzen. Und Hand auf's Herz: Was kümmert es den Leser, ob ein guter, deftiger Thriller der Baslerin Anja Berger bei Droemer Knaur in München erscheint, oder Krimis mit psychologischer Kunst und gesellschaftlicher Brisanz wie beispielsweise von Christine Brand bei Blanvalet in München oder von Christof Gasser bei Emons Köln rauskommen? Hauptsache, sie wiegen guten Lesestoff in den Händen, der süchtig macht. Na also, frohes und fröhliches Lesen wünsche ich Ihnen auch für das kommende Jahr.

URS HEINZ AERNI

Hör-Tipp

JOE HENRY «THE GOSPEL ACCORDING TO WATER»

Genau vor 20 Jahre erschien Joe Henrys Album «Fuse». Eine persönliche Erleuchtung wie man Songs auch produzieren kann: Mystisch, hypnotisch, sphärisch, cool. Dass die beiden Soundkünstler T-Bone Burnett und Daniel Lanois bei den damaligen Aufnahmen ihre Finger im Spiel hatten, machte die Sache erst recht spannend. Henry hat aber schon vorher diverse Alben veröffentlicht und als Produzent mit Stars wie Elvis Costello, Solomon Burke oder Joan Baez zusammengearbeitet.



Wunderbare Alben mit gepflegten Songperlen folgten auch nach 1999: «Tiny Voices», «Blood from Stars», «Civilians» oder «Shine a Light» (mit Billy Bragg) – um nur einige zu nennen. Der Song «Stop» vom Album «Scar» hat es sogar Madonna, notabene seiner Schwägerin, angetan. Kurzerhand hat sie den Song zu einer Disconummer (www.youtube.com/watch?v=LCYJOoYl0Yo) und weiter zu ihrem Hit «Don't Tell Me» umgebaut. Aber genug der Vergangenheit. Seit wenigen Wochen ist Henrys neue Liedsammlung «The Gospel according to water» im Umlauf. Einmal mehr präsentiert der Gitarrist und Sänger erstklassige Songs voller Melancholie – Songs, die garnichtschlecht zur Advents- und Weihnachtszeit passen. Allerdings haben die emotionsgeladenen Lieder einen etwas tieferen privaten Hintergrund. Vor rund einem Jahr erkrankte der 60-jährige Henry an Krebs. Naheliegend geht es in seinen neuen Kompositionen um Spiritualität, Glaube, Hoffnung, wahre Liebe, das Beten («Choir Boy») und das Sterben («General Tzu names the planets for his children»). Neben famosen Studiomusikern ist auch Sohn Levon mit dabei. Mit Saxophon und Klarinette verleiht er mehreren der schwerwütigen Songs eine besondere Note. Für den berührenden Gospel-Touch sorgen die Birds of Chicago (Allison Russell & JT Nero) in «In Time for tomorrow» und «The Fact of Love». Ein Album, bei dem es vieles zu entdecken gibt – genaues Hin hören lohnt sich.

CORNELIUS RAEBER

